steigen werden, falls nicht wider Erwarten die Einnahmen der folgenden Monate hinter den bisherigen Ergebnissen zurückbleiben.

— Das Depeschenbureau Herold verbreitet folgende Nachricht: „Wir vernehmen aus zuverlässigster Quelle, daß Unterstaatssecretair von Rottenburg am 1. October definitiv den Staatsdienst quittirt und sich zunächst mit seiner Familie nach der Riviera begiebt."

— Die städtischen Verwaltungsabtheilungen Berlins sollen, wie die „Post" hört, angewiesen werden, sämmtlichen Arbeitern und Angestellten in den städtischen Betrieben, soweit es ohne Schädigung des Betriebes möglich, am 2. September einen halben freien Tag unter Belassung ihrer Bezüge zu gewähren. Die städtischen Bureaux und Cassen, mit Ausnahme des Central-Bureau, welches zur Entgegennahme von wichtigen Sachen geöffnet bleibt, werden am Sedantage geschlossen. Auf dem Criminalgericht wurden alle für den 2. September anberaumten Termine aufgehoben.

— Der „Berliner Local-Anzeiger" meldet: Die gerichtliche Klage des Ceremonienmeisters von Kotze wider seinen Amtsgenossen Freiherrn von Schrader ist nunmehr eingereicht worden. Ein Verhandlungstermin wurde noch nicht anberaumt.

— Dem „Vorwärts" wird aus dem hessischen Kreise Friedberg-Büdingen u. A. geschrieben:

„Dringend nothwendig ist die finanzielle Betheiligung der Genossen und Organisationen an den Ausgaben, da Gerichts- und Anwaltskosten in bedeutender Höhe noch zu zahlen sind und Beiträge im letzten Jahre so gut wie gar nicht geleistet wurden."

Die hessischen Arbeiter scheinen einzusehen, daß sie ihr Geld besser verwenden können, als dazu, es für die Ausschreitungen der socialdemokratischen Agitatoren zu opfern.

— Der Verein preußischer Volksschullehrerinnen hat dem Cultusminister folgende Petition übersandt:

1) daß das Grundgehalt der Lehrerinnen dem der Lehrer gleich sei, 2) daß den Lehrerinnen anstatt der acht Alterszulagen à 60 ℳ fünf solcher à 80 ℳ gewährt werden, daß sie somit das Höchstgehalt nach 19 Dienstjahren erreichen, 3) daß der Staatszuschuß für Lehrerinnenstellen dem für zweite Lehrerstellen gleich sei, 4) daß die Lehrerinnen dieselbe Miethentschädigung erhalten, die dem unverheiratheten Lehrer zugesprochen wird, 5) daß die geprüften Handarbeitslehrerinnen an den Volksschulen definitive Anstellung, Alterszulagen und Pensionsberechtigung erlangen.

— Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der vor einer Woche hier eingetroffen war, hat sich nach Weimar begeben.

— Der deutsche General-Consul in New-York, Geh. Legations-Rath Feigel, ist hier angekommen.

W. **Friedrichsruh**, 25. August. Fürst Bismarck machte heute eine 2½stündige Ausfahrt im offenen Wagen ohne jede Begleitung und wurde bei der Rückkehr ins Schloß von der versammelten Menge lebhaft begrüßt.

* **Essen**, 24. August. Wie der hiesige „Beobachter" erfährt, wird gegen das Urtheil in dem Meineidsprocesse Schröder und Genossen Revision eingelegt werden, um die Wiederaufnahme des Processes herbeizuführen.

* **Bonn**, 24. August. Nach einer Anordnung des Bischofs Dr. Reinkens wird die 25jährige Gedenkfeier des Sedantages in den altkatholischen Gemeinden des deutschen Reichs Sonntag, den 1. September, durch einen Dankgottesdienst mit einer auf die Bedeutung des Tages hinweisenden Predigt und mit Absingung des „Großer Gott, dich loben wir" begangen werden. (Köln. Z.)

* **Mainz**, 24. August. Die Bekanntmachung des Kreisamtes, die anläßlich der Anwesenheit des Kaisers eine strenge Absperrung des Paradefeldes anordnete, ist zurückgezogen worden. Die Absperrung soll nach höherer Weisung milde gehandhabt werden.

* **Freiburg i. B.**, 24. August. Ein 18jähriger Franzose, der hier deutsch lernt, wurde gestern, als er in Neubreisach photographirte, als Spion verhaftet.

* **Augsburg**, 24. August. Für die Sedanfeier sind annähernd 30 000 ℳ zu Ehrengaben für die Veteranen und zu großartiger Gestaltung des Festes eingegangen.

* **München**, 25. August. (Katholikentag.) In der glänzend geschmückten Festhalle des Bürgerbräu-Kellers versammelten sich heute zum Begrüßungsabende über 3000 Theilnehmer. Nach dem Vortrage mehrerer Musikstücke eröffnete Graf Preysing den Katholikentag und begrüßte die Mitglieder Namens des Münchener Localausschusses. Redner wies auf den bayerischen Wahlspruch: „In Treue fest!" hin. „In unserem Glauben liegt die Gewähr, daß wir Gott und damit dem Vaterlande dienen. Der gefährlichste Feind ist heutzutage der Indifferentismus; diesen zu bekämpfen, ist die Aufgabe des Katholicismus. Windthorst's Geist treuer Pflichterfüllung lebt in uns fort." Der Redner dankte den städtischen Behörden für ihr Entgegenkommen und schloß mit einer begeisterten Huldigung für den Papst. Die Rede wurde wiederholt von brausendem Beifall unterbrochen. Das Hoch auf den Papst wurde begeistert aufgenommen. Domcapitular Stigloher aus München brachte sodann ein Hoch auf den Prinzregenten aus. Rechtsanwalt Rump wies auf die Jubelfeier der großen Ruhmesthaten von 1870/71 hin und feierte den Kaiser als den Friedensfürsten. Das Hoch auf den Kaiser, wie dasjenige auf den Prinzregenten, wurde mit großem Jubel begrüßt. Bürgermeister Brunner hieß hierauf die Versammlung Namens des Magistrats willkommen und hob als besonders bedeutungsvoll hervor, daß der Katholikentag in eine Zeit falle, da ein mächtiger Sturm patriotischer Begeisterung und Erinnerung das Vaterland durchbrause. Im Verlaufe des Abends sprachen noch Maurus Hartmann, welcher Grüße der Missionscongregationen Ostafrika's überbrachte und die Entwickelung der afrikanischen Missionen schilderte. Dekan Hammer (Pfalz) feierte die verstorbenen Centrumsführer Mallinckrodt, von Frankenstein, Reichensperger und Windthorst als wahre Kämpfer für die Kirche. „Männer her" müsse heute die Losung sein. Nachdem noch mehrere andere Redner gesprochen hatten, schloß Graf Preysing die Versammlung.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 24. August. Der Statthalter von Galizien, Graf Badeni, ist heute Abend nach Lemberg zurückgekehrt.

Frankreich.

Ein neues Attentat.

Nach längerer Pause scheint der **Anarchismus** in **Frankreich** wieder mit einer Serie blutiger Attentate begonnen zu haben. Noch in einem Theile der Sonntagsnummer des „Leipziger Tageblattes" konnte über einen gegen den Chef des Pariser Bankhauses Rothschild in raffinirter Weise versuchten Mordanschlag das Folgende gemeldet werden:

Paris, 24. August. Der Abtheilungschef Jodkowitz vom Hause Rothschild öffnete heute einen an den Baron Alfons Rothschild persönlich adressirten Brief. Letzterer enthielt zwischen zwei Cartons Sprengstoff. Derselbe explodirte bei der Oeffnung. Jodkowitz hat dadurch eine Verletzung des rechten Auges erlitten und einen Theil der rechten Hand verloren. Der Urheber des Attentats ist unbekannt. Vom Brief ist nur noch ein Rest des Umschlages vorhanden. Wiederholt.

Die weiteren über das ruchlose Attentat eingelaufenen Nachrichten besagen:

Paris, 24. August. Der Generalsecretair der Polizeipräfectur Laurent, welcher seinen abwesenden Chef vertritt und der Chef des städtischen Laboratoriums Girard begaben sich auf die Nachricht von dem Attentate gegen Alphonse Rothschild, dem sein Secretair Jodkowitz zum Opfer fiel, nach der Rue Laffitte und ermittelten, daß der Brief in einem großen weißen Umschlage enthalten sei. Girard glaubt, daß der Behälter mit Sprengstoff aus zwei Cartonblättern bestand, zwischen denen eine Quantität Knallsilber lag. Die Ränder des Umschlages seien verstärkt gewesen um den Oeffner des Briefes zu zwingen eine mäßige Kraft anzuwenden, durch welche der Entzünder ausgelöst werden sollte, der an der Sprengvorrichtung befestigt war. Es ist zu bewundern, daß der Brief so zahlreiche Abstempelungen erfahren konnte, ohne daß durch deren Druck eine Explosion verursacht wurde. Man hält es für wahrscheinlicher, daß es sich hierbei um ein anarchistische Attentat handele und nicht um einen persönlichen Racheact. Der Generalsecretair der Polizeipräfectur ist der Ansicht, daß der verwendete Sprengstoff der gleiche sei, wie der in der mysteriösen Büchse, durch welche seiner Zeit die Deputirten Treille, Etienne und Constans verwundet werden sollten. Die Polizei sucht gegenwärtig zu ermitteln, in welchem Postbureau der Briefe zur Aufgabe gelangte.

Paris, 25. August. Der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter begaben sich gestern Abend nach dem Rothschild'schen Hause in der Rue Laffitte. Jodkowitz hat außer seinen anderen Verletzungen eine schwere Verwundung am Leibe erhalten. Seine Hose ist fetzartig durchlöchert. Der Verletzte kann die Fragen der Beamten beantworten, jedoch mit schwacher Stimme. Er sei der Ansicht, die Höllenmaschine habe aus zwei Platten bestanden. Der Umschlag habe denjenigen ähnlich gesehen, wie ihn die täglich bei Rothschild eingehenden Sendungen von Veranstaltern von Wohlthätigkeitswerken haben. Um die Platten aus dem Carton herauszunehmen, mußte man kräftig ziehen. Der Entzünder wurde so in derselben Art in Thätigkeit gesetzt, wie die Coulisseure es bei den Knallbonbons einrichten indem der Entzündungsstoff in der Mitte ist und dort auffammt. Nach späteren Nachrichten sind die Verwundungen des Jodkowitz nicht so schwer, als man im Anfang geglaubt hatte. Es gelang dem Arzt, die Theilchen, welche durch die Explosion in das Auge gekommen waren, aus diesem zu entfernen. Er hofft das Sehvermögen zu retten.

Paris, 26. August. (Telegramm.) Die Polizei neigt auch heute der Ansicht zu, daß das Attentat auf Rothschild ein anarchistisches sei. In Vic-sur-Cère (Departement Cantal) wurde ein ehemaliger Lehrer Namens Bort verhaftet, angeblich, weil er der Urheberschaft des Attentats verdächtig erscheint.

Ist es auch noch nicht mit völliger Sicherheit festgestellt, daß der Absender des verhängnißvollen Briefes (die Verwendung der Postbeförderungsmittel zu Mordattentaten gehört schon zu den „nicht mehr ungewöhnlichen Wegen") im anarchistischen Lager zu suchen ist, so spricht doch Alles für die Annahme der Polizei, daß es sich eher um einen anarchistischen Anschlag, als um einen Act persönlicher Rache eines in seinen Ansprüchen nicht voll befriedigten Bittstellers handelt. Gegen das Großcapital, wie es in erster Linie durch die Rothschild's repräsentirt wird, ist ja die ganze anarchistische Bewegung nicht zuletzt gerichtet, und man weiß, daß gerade der Pariser Rothschild wiederholt anarchistische Drohbriefe erhalten und daß man ihn, wie sich herausgestellt, frivoler Weise, beschuldigt hat, daß er sich nur durch regelmäßige Unterstützung der anarchistischen Partei mit großen Geldmitteln freigekauft habe. Für den anarchistischen Ursprung des Attentats spricht außer der nach „berühmten Mustern" inscenirten Ausführung desselben, auch seine Nähe zu der in den Anfang des Monats fallenden Bluthat von Aniche, welche ebenfalls den „Emporkömmlingen des Capitalismus" galt. Schon als die Kunde von dem Letzteren die Welt durchlief, fehlte es nicht an Stimmen, welche die französische Polizei und Regierung dafür verantwortlich machten, weil sie nicht die genügende Energie in der Handhabung der nach dem Bombenattentat Vaillant's in der Kammer geschaffenen Repressivgesetze gezeigt habe. In der That scheint die lange Ruhepause in der Reihe der anarchistischen „Großthaten" — seit der Ermordung Sadi Carnot's haben die Männer der Propaganda der That über ein Jahr verstreichen lassen, ohne ihre Visitenkarte abzugeben — einschläfernd gewirkt zu haben, und namentlich das Ministerium Ribot hat gegen die Elemente des Umsturzes nichts weiter gehabt, als laue Worte, die ihm bereits den Vorwurf eingebracht haben, daß es mit den Radikalen schlimmster Couleur liebäugele, weil es ihre Stimmen brauche, um sich am Leben zu erhalten. Jedenfalls könnte es äußerst verhängnißvoll für Frankreich werden, wenn auch die öffentliche Meinung — vielleicht durch das Fiasko der Socialdemokraten bei den letzten Generalrathswahlen verleitet — sich sorglos zeigte und es unterließe, der Regierung das Gewissen zu schärfen; speciell für Paris wäre ein plötzlicher Exodus des Großcapitals ein kaum zu verwindender Schlag.

---

* **Paris**, 26. August. (Telegramm.) Die Kaiserin von Oesterreich bestellte für 1. September c. Wohnung in Aix-les-Bains.

* **Paris**, 25. August. Der König von Griechenland ist heute Abend aus Aix-les-Bains hier eingetroffen.

Spanien.

* **Madrid**, 24. August. 10 Erzbischöfe und 49 Bischöfe sandten an den Papst ein Protestschreiben gegen die Feier des 20. September in Rom.

Rußland.

* **Petersburg**, 25. August. Der Kaiser hielt heute in Krasnoje Szelo eine Truppenrevue ab. Sodann versammelten sich beim Kaiserzelt die Abiturienten der Militairschulen, welchen der Kaiser zu ihrer Beförderung zu Officieren gratulirte. Später kehrten der Kaiser und die Kaiserin nach Peterhof zurück. — Da die Krankheit des Kriegsministers andauert und der Generaladjutant Obrutschew auf zwei Monate ins Ausland beurlaubt ist, wurde der Generaladjutant Sofiano mit der Verwaltung des Kriegsministeriums betraut. — Die Großfürstin Alexandra Josephowna ist gestern ins Ausland abgereist.

Orient.

* **Konstantinopel**, 24. August. Die Antwort der Pforte bezüglich der Reformen in Armenien wurde von den Botschaftern Englands, Rußlands und Frankreichs an ihre Regierungen behufs Einholung von Instructionen übersandt. — Der Khedive hat seinen Aufenthalt in Konstantinopel bis zu dem am 31. August stattfindenden Fest des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans verlängert. — Der diplomatische Agent Bulgariens Dimitrow erneuerte bei der Pforte die Versicherungen bezüglich der von der bulgarischen Regierung zur Eindämmung der macedonischen Bewegung, sowie zur Verhinderung der Grenzüberschreitung getroffenen strengen Maßregeln, hierdurch sei die, wie verschert wird, durch den Ueberfall bei Janakli sehr erbitterte Stimmung der türkischen Regierungskreise wesentlich beruhigt. — Die zweite Division des englischen Geschwaders ist in Metelin angelaufen. Programmmäßig soll dieselbe Thasos und Salonichi besuchen. — Gestern Abend wurde in Stambul der Armenier Ughurlian, welcher im Dienste der geheimen Polizei stand und Mitglied des Preßbureaus war, ermordet. Es wird geglaubt, der Mörder sei ein Agent des revolutionären Comités. (Wiederholt.)

* **Belgrad**, 25. August. Das radicale Organ „Odjek" hält eine Kündigung des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn für gerechtfertigt und verlangt, die Regierung solle diese Frage vor die öffentliche Meinung Europas bringen, indem sie die gesammte amtliche Correspondenz über dieselbe veröffentliche. — Die Polizei verhaftete zwei bulgarische Lehrer aus Ochrida unter der Anklage, in Verbindung mit den Revolutions-Comité's in Sofia zu stehen. Man beschlagnahmte bei denselben Briefe, welche die Entsendung von Banden in das Vilajet Monastir ankündigten.

* **Euxinograd**, 25. August. Prinz Ferdinand von Bulgarien ist heute Nachmittag zu längerem Aufenthalte hier eingetroffen.

Asien.

* **New-York**, 25. August. Wie die „World" aus **Futschau** meldet, bewilligten die Behörden von China infolge des festen Auftretens der Regierungen von Großbritannien und der Vereinigten Staaten die Anwesenheit der Consuln bei dem Proceß gegen die wegen der Gewaltthaten gegen die Missionare Angeklagten. Sechs Eingeborene sind bereits des Mordes bei der Hwasangmetzelei überführt. Täglich finden weitere Verhaftungen statt.

* **London**, 26. August. (Telegramm.) Die „Times" meldet aus **Shanghai**: Die Untersuchung in Kutscheng geht langsam vorwärts unter Mitwirkung aller Mitglieder der Commission der ausländischen Consuln. — Ein Aufstand der Muhamedaner ist in der Provinz Kansu ausgebrochen und verbreitet sich in ernster Weise.

Afrika.

* **Paris**, 24. August. Nach einer telegraphischen Meldung aus **Majunga** vom heutigen Tage beabsichtigte General Duchesne am 21. ds. mit der Brigade Voyron zum Angriff auf die befestigte Stellung von Andriba vorzugehen. Der Gesundheitszustand der Truppen ist befriedigend.

* Unter der europäischen und eingeborenen Bevölkerung am **Nyassa-See** herrscht eine hochgradige Erregung über scandalöse Vorgänge, die sich im englischen Gebiete am Nordostende des Sees auf dem englischen Fort Kaporo oder Sangwe zugetragen haben und die an die bedauerlichen Vorfälle in Kamerun erinnern. Der „Hamburger Correspondent" erfährt darüber Folgendes: Als der Commandant des Forts Namens Pale vor einiger Zeit den Besuch der englischen Kanonenboote erhielt und zwei der Engländer sich an Land begeben hatten, sandte er seine Polizeisoldaten aus, um eingeborene Weiber zu holen. Da die Soldaten keine anderen finden konnten, schleppten sie verheirathete Frauen, deren Männer abwesend waren, aus den Häusern zum Fort, wo sich dieselben zu unsittlichen Zwecken hergeben mußten. Am andern Tage kamen die betreffenden Ehemänner zurück. Als sie hörten, was geschehen war, wandten sie sich an den in der Nähe wohnenden englischen Missionar Dr. Cerr-Kroß, um sich bei ihm zu beklagen. Er soll dann die Sache weiter anhängig gemacht haben. Im Interesse der Cultur und der öffentlichen Moral ist zu hoffen, daß die englische Regierung die Angelegenheit streng untersuchen und die schuldigen Beamten und Schiffspersonen zur Rechenschaft ziehen wird.

* Einen interessanten Beitrag zur militairischen Bereitsamkeit der **Howas** liefert der in Tamatave erscheinende „Courrier de Madagascar". Die Regierung der Königin giebt dem Howas-Soldaten nur die Flinte mit Bajonnet, die Patronentasche mit Munition und einen Kochtopf. Alle anderen Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke hat der Soldat auf eigene Kosten zu beschaffen. Als nun das Howasheer ins Feld zog, hat die Königin die nachstehende Proclamation erlassen:

O, ihr meine hunderttausend Mannen, Voromahery, Marakely und Lavafatreka Freiwillige II, III und IV, ihr seid mit den für die civilisirten Truppen nothwendigsten Gegenständen versehen, die euren Vorfahren ganz fehlten, als sie auf den Pfaden des Ruhmes einst dem königlichen Sadika von Andrianampoinimerina und dem nicht minder berühmten Radama I. folgten. Ihr erntet heute die Frucht der Civilisation, die durch unseren Vater und unsere Mutter mit Vermittelung der Missions-Gesellschaft von London bei uns eingeführt wurde. Um euer Gepäck indessen zu erleichtern und damit ihr geeigneter seid, auf den Feind Sturm zu laufen, habe ich beschlossen, daß es unnöthig ist, euch mit Lebensmitteln zu beladen, die ihr überall finden werdet. Da, wo unsere Regierung Vorräthe von Reis angehäuft hat, wird man solchen unter euch vertheilen; die Bevölkerung, die ihr gegen das Joch des Fremden vertheidigen wollt, wird euch Ochsen geben. Da, wo ihr nichts von alldem finden werdet, zähle ich auf eure Intelligenz, um euch das zu verschaffen, was euch noththut. O, ihr meine hunderttausend Krieger, Voromahery u. s. w., mit diesem Rapfe ausgerüstet, kann der Sieg euch nicht entschlüpfen. Lauft, fliegt an die Grenze! Eure Königin wird von euch sprechen hören.

Amerika.

* **New-York**, 25. August. Wie eine Depesche aus **Lima** meldet, fand gestern zwischen den Vertretern von Peru und Bolivia eine Conferenz statt, in welcher vereinbart wurde, daß die bolivianische Regierung eine Note erlasse, in welcher das Bedauern über den Angriff auf das peruanische Consulat in Lapaz ausgesprochen wird.

* **Madrid**, 26. August. (Telegramm.) Die für **Cuba** bestimmten Truppen wurden gestern in Barcelona, Cadix und Corunna eingeschifft. — Die Zeitung „Dia" glaubt, die Regierung verzichte darauf, im October eine weitere Verstärkung von 25 000 Mann nach Cuba zu schicken. Marschall Martinez Campos bekämpfte die Entsendung eines Generallieutenants nach Cuba und würde seine Entlassung geben, wenn die Regierung auf der Entsendung bestände.

---

dieser endlich, aber ehe er weiter reden konnte, wurde die Thür abermals aufgerissen und herein kam der rothe Ruprecht.

„Entschuldigen Sie, Herr Hagemeister, daß ich Sie in Ihrer Bude überfalle. Aber Sie können sich wohl denken, daß ich gern etwas Näheres über den Zustand unseres Chefs erfahren möchte. Sie haben ihn ja in das Haus gebracht und werden wohl am besten Bescheid wissen. Den Bengel, den August, mochte ich nicht anholen."

Während der Schmied ihnen in seiner schwerfälligen Weise berichtete, was er wußte, — es war ja wenig genug für die Wißbegierde seiner Zuhörer, steckte sein Bruder schüchtern den Kopf in die Thür.

„Du, Karl, Du sallst mal eens too min Frn kamen.

Der Alte schüttelte den Kopf. „Ick hew keen Tid. Din Ollsch ist man blot so niglich."

Der Tischler stand und trat verlegen von einem Fuß auf den andern, da kam ihm Ruprecht zu Hülfe. „Kommen Sie, Jens", sagte er, „Frau Hagemeister wünscht uns alle in die unterste Hölle, wenn sie noch länger warten muß."

Zusammen stiegen die Männer die knarrende Treppe hinab. An ihnen vorbei huschte Lene Blei hinauf, um ihrem Karl sein Abendbrod zu bringen. Sie erröthete tief, als die Beiden sie so ehrerbietig grüßten wie eine Dame, und der rothe Ruprecht sich noch einmal nach ihr umwandte. Das helle Roth lag noch auf ihrem Gesicht, als sie oben in das Zimmer trat; es war kein Wunder, daß ihr Verlobter sie entzückt in seine Arme schloß und das frische Gesicht mit herzhaften Küssen bedeckte.

Sie wehrte sich lachend und versuchte, sich seinen sie fest umschließenden Armen zu entziehen.

„Karl, Du bist ja wohl ganz unklug! Willst Du mich wohl gleich loslassen."

„Nee, noch lange nich", war die siegesgewisse Antwort.

„Ich ruf' um Hülfe", drohte sie scherzend.

„Es hört Dich man keiner", spottete er.

Sie legte sich auf's Bitten: „Karl sei gut. Ich muß ja hinunter, die Tante wird böse."

„Laß ihr man."

„Da klingelt sie schon."

„Wird der Glocke auch nichts schaden."

„Ich kann Dich überhaupt gar nicht mehr ausstehen."

„Ich Dich auch nicht."

„Warum hältst Du mich denn fest."

„Aus purem Haß."

Fassungslos ergab sie sich in ihr Schicksal.

* * *

Unten in Frau Hagemeister's Zimmer hatte Karl's Pflegevater unterdessen ein langes Verhör zu bestehen. Seine Schwägerin liebte es, die ganze Familie unter strenger Controle zu halten. Lag sie im Bett, so wollte sie um so genauer wissen, was sich im Hause ereignete. Als sie endlich Alles genau erfahren hatte, was sie wissen wollte, fing sie noch von dem Lotteriegewinn an.

„Karl, wie ist es mit dem Geld, das Ihr gewonnen habt? Wo willst Du mit Deinem bleiben?"

„Das werd ich wohl auf die Sparcasse geben."

„Das wäre sehr unpraktisch", war die energische Einrede, „Du solltest es mir in das Geschäft leihen." Frau Hagemeister hatte einen kleinen Laden mit holländischen Waaren, der aber nicht gedeihen wollte, wahrscheinlich weil sie viel zu unruhig war, um ordentlich auf ihren Kram zu passen."

„Du solltest Deinen Laden lieber ganz aufgeben, hast so genug mit Deinen Miethern und dem Mittagstisch. Wenn Du so viel anfängst, kann es nie was Ordentliches werden. Und das Geld geb' ich auf die Sparcasse, weil ich es zur Hand haben will, wenn ich dem Jungen mal seine eigene Schmiede kaufen kann."

„Ach Du mit Deinem Jungen."

Der Alte zuckte die Achseln und ging aus der Thür. Er wußte, sein Karl war der Schwägerin längst ein Dorn im Auge. Der Schmied hatte sich manchen Schilling erspart, der an die Kinder seines Bruders gefallen wäre, wenn er nicht den verwaisten Knaben an Sohnesstatt angenommen hätte. Seit Jahren war es Hagemeister's Ideal, seinem Karl eine eigene Schmiede zu verschaffen. Was er selbst nicht erreicht hatte, das erstrebte er wenigstens für seinen Jungen, der sollte selbstständig werden. Darum sparten Vater und Sohn jeden Groschen, darum begnügten sie sich mit den Dachstuben hier im Hause, darum war Karl's Verlobung mit seiner Lene noch ein Geheimniß. Er wollte erst was sein, wie er sagte, eh' er sich in die Zeitung setzen ließ. Er hatte seinen Stolz und wollte nicht, daß es von ihm hieße, er speculire auf das Geld seiner Braut. Sie erklärte ihm freilich kurzweg, „er sei ein Narr", aber Karl blieb trotzdem bockig.

Der Gedanke, sein Mädchen könnte ihm noch genommen werden, lag ihm so fern, daß er Jeden verlacht hätte, der es gewagt, eine derartige Andeutung zu machen. Und doch stand bereits das Gewitter am Himmel, dessen erster Schlag das Paulsen'sche Haus getroffen hatte, das aber auch Karl's stilles Glück bedrohte.

Mehrere Tage war der plötzliche Tod von Georg Paulsen und die Erkrankung seines Bruders ein Hauptgespräch nicht nur in der Fabrik, sondern auch an der Börse und in der ganzen Nachbarschaft.

Die widersprechendsten Nachrichten waren im Umlauf. Herr Paulsen selbst war für Niemand zu sprechen. Ein Herzleiden, an dem er seit Jahren litt, hatte jenen Ohnmachtsanfall bei der Todesnachricht hervorgerufen. Der Arzt verlangte mehrere Tage die größte Schonung.

Depeschen gingen hin und her zwischen Hamburg und Brasilien. Die Familie wünschte, daß die Leiche nach Deutschland gebracht würde, doch war dies unmöglich. Der junge Deutsche war in einem Hospital gestorben, und die Leiche, der Fieberepidemie wegen, sofort beerdigt.

Stengel's Telegramme lauteten etwas unklar. In dem ersten sprach er von einem Unglücksfall, der noch nicht aufgeklärt sei. Das brachte Paulsen auf die Vermuthung, daß der Tod nicht durch das gelbe Fieber veranlaßt sei. Aber was war dann vorgefallen?

Der Procurist hatte seine baldige Ankunft angemeldet.

Er wollte mit dem ersten Schiffe nach Deutschland abfahren. Für die nächsten vier Wochen hieß es also, sich in Geduld fassen. Wahrscheinlich trafen auch inzwischen noch Briefe ein, die vor Georg's Tode und von ihm selbst geschrieben waren, und einiges Licht in dieses Chaos von Vermuthungen bringen konnten.

Briefe kamen allerdings. Anfangs waren sie von Stengel geschrieben und meldeten, daß das Fieber einen günstigen Verlauf nähme, und endlich traf ein Brief von Georg Paulsen ein, worin er mittheilte, daß er zwar noch recht schwach, aber doch so weit wieder hergestellt sei, um sich in einigen Tagen auf der „Freya" nach Hamburg einzuschiffen. Dieser Brief war drei Tage vor Abgang des Schiffes und zwei Tage vor der unglücklichen Depesche geschrieben. Nichts sprach darin von etwas Ungewöhnlichem, es sei denn, daß man das Heimweh unnatürlich fand, das zwischen den Zeilen zu lesen war, und an dem der vergnügliche Weltbummler sonst nicht litt.

„Ich habe den vertrackten Süden mit seinen heimtückischen Fiebern herzlich satt", schrieb er, „und sehne mich, wie ich es nie für möglich gehalten, nach der ruhigen Schönheit des Nordens. Ich glaube, ich bin im Stande, mich in Hamburg niederzulassen und künftig friedlich auf eigener Scholle meinen Kohl zu bauen. Grüß mir die stolze blonde Ilse, Hans, und sag ihr, sie habe gesiegt."

Hans Paulsen sah sehr ernst aus, als er seiner Schwägerin den Brief reichte. „Armes Kind", sagte er dabei und strich ihr über die Haare, „wir haben alle nur an unsern Schmerz und unsere Sorgen gedacht, und Du hast doch am meisten verloren. Ilse sah ihn bittend an, er verstand den Blick und schwieg. Die Wunde war noch zu frisch; sie konnte nicht ertragen, daß daran gerührt wurde."

„Willst Du den Brief haben?" fragte er. Sie nickte stumm, schob das Schreiben in die Tasche und ging hinaus.

Oben in ihrem Zimmerchen las sie den Brief noch einmal für sich allein. So nahe also war das Glück ihr gewesen, so warm hatte Georg sie geliebt, daß er um ihretwillen sein unstätes Wanderleben hatte aufgeben und sich in der Heimath begraben wollen. Was war ihr die Heimath jetzt? In der fremdesten Ferne hätte sie sich nicht verlassener fühlen können wie hier mit ihrem zerstörten Glück. Und die Fremde wäre ihr ja überall zur Heimath geworden, wenn er nur an ihrer Seite geweilt hätte. Wie hatte ihr nur je der Gedanke kommen können, ihn hier fesseln zu wollen? Wäre sie doch mit ihm gegangen, vielleicht hätte sie ihn schützen können und jener Unfall hätte ihn nicht getroffen. Oder wenn doch, so hätte sie ihn gepflegt, hätte ihm den letzten Liebesdienst leisten dürfen, und sein brechender Blick wäre auf das Gesicht seines Weibes gefallen statt auf fremde, gleichgültige Züge. Das war es, worüber sie nicht hinweg konnte, worüber sie grübelte Tag und Nacht.

Die Leute in der Fabrik machten ihre Bemerkungen darüber, wie blaß und elend das Fräulein aussehe, und dem armen Jens gab es jedes Mal einen Stich in das Herz, wenn er seine stolze Walküre so müde und langsam durch den Garten gehen sah, als sei ihr jeder Schritt eine Last.

(Fortsetzung folgt.)